

A woman is swinging on a swing set in a field of tall grass. The swing is suspended from a large tree on the left. The sky is filled with dramatic, grey clouds. The overall mood is somber and mysterious.

MIKAELA BLEY

..
BÖSE
SCHWESTERN

PSYCHOTHILLER



ullstein

Hallo, ich sitze neben euch!

Plötzlich klingelte Eriks Telefon.

»Das besprechen wir zwei später«, sagte er an Margareta gewandt. »Ohne Ellen. Entschuldigt bitte, aber ich muss da rangehen.«

Ellen schaute ihrem Vater hinterher, während er aufstand, um in einer gewissen Entfernung ans Telefon zu gehen. »Was wollt ihr beide ohne mich besprechen?«

»Nichts.«

»Es wäre mir lieber, wenn wir das zu dritt diskutieren.«

»Es geht nicht immer nur um dich, Ellen.«

Ellen schnaubte verächtlich, sagte aber nichts. Schweigend blieben sie sitzen und starrten auf den ruhigen See.

Nach einigen Minuten kam Erik zurück an den Tisch.

»Ich muss los. Die Arbeit, ihr wisst schon. Das wird alles wieder gut, zum Glück nehmen wir uns der Sache jetzt an. Ruft mich an, wenn ihr Hilfe braucht. Und du reißt dich am Riemen, Ellen, sonst kannst du die Wohnung an der Skeppsbron nicht behalten. Wir müssen uns wieder auf dich verlassen können.« Er drückte ihr einen hastigen Kuss auf die Wange, bedankte sich für das Bier und ging mit schnellen Schritten auf das Haus zu.

Ellen 13.05 Uhr

Ellen ging die alten Steinstufen hinauf und bog in den Flur ein, auf dessen beiden Seiten sich ein Schlafzimmer mit Nummer an der Tür an das nächste reihte. Als Kinder hatten sie und Elsa hier Hotel gespielt. Da die Hitze nicht durch die dicken Mauern drang, war es hier angenehm khl. Ellen atmete vorsichtig durch den Mund. Das Geruchsgedchtnis war am schlimmsten, nichts konnte sie derart in der Zeit zurückwerfen.

Bevor sie in ihr Zimmer mit der Nummer sechzehn ging, schaute sie sich die Striche an der Wand an. Ellen und Elsa hatten sich hier jedes Jahr gemessen. Und immer waren sie gleich groß gewesen, bis auf ein Mal, als Ellen geschummelt hatte, indem sie sich ein wenig auf die Zehenspitzen stellte. Danach hatten sie sich nie wieder gemessen.

Ellen holte tief Luft und öffnete die Tür.

In ihrem alten Kinderzimmer war es stickig. Sie warf ihre Reisetasche aufs Bett und machte das Fenster auf. Der See lag spiegelglatt da. Auch draußen stand die Luft still, und es wehte nicht der geringste Lufthauch herein.

Unten am Bootshaus stand Margareta noch immer und blickte auf den See. Es tat weh, sie so zu sehen. Ellen wünschte, sie hätte ihrer Mutter irgendwie helfen können. Aber sie war dafür die Falsche. Ellen rief nur die Trauer um Elsa in ihr wach. Wenn Margareta Ellen

anschaute, sah sie immer nur Elsa.

»Der Tod, der Tod, der Tod ...« Fieberhaft schnippte Ellen mit den Fingern, um die Gefühle zu stoppen, die sie zu überwältigen drohten.

Hastig kramte sie die Zigaretten aus ihrer Handtasche und zündete sich eine an. Sie war nicht in der Lage, sich den Kopf über die Konsequenzen des Rauchgeruchs zu zerbrechen. Sie benutzte das Wasserglas, das ihre Mutter ihr auf den Nachttisch gestellt hatte, als Aschenbecher, öffnete die Flasche Ramlösa, trank einen Schluck von dem lauwarmen Mineralwasser und schüttete dann ein wenig ins Glas. Obwohl es eine freundliche Geste war, ihr etwas zu trinken hinzustellen, vermittelte sie ihr das Gefühl, ein Gast im eigenen Haus zu sein.

Sie legte sich auf die Tagesdecke. Atmete den Rauch ein.

Von der handbemalten Blumentapete wurde ihr schwindlig. Rechts und links vom Bett hingen die Porträts von Ellens Eltern, die sie anlässlich ihrer Verlobung hatten malen lassen. Ihre vorwurfsvollen Blicke waren das Letzte, was Ellen vorm Einschlafen sah, und das Allererste, wenn sie wieder aufwachte.

Der Tod hatte sie geformt, und der Tod hielt sie in Bewegung. Das war ebenso widersprüchlich wie angemessen. Mit der Trauer und dem Grauen anderer Menschen konnte sie umgehen. Ihr eigener Schmerz war zu Eis erstarrt und vollkommen unzugänglich. Eine tickende Zeitbombe, sagte Philip, und sie wusste, dass er recht hatte. Trotzdem hatte sie keine Kraft, etwas zu unternehmen.

Sie fühlte sich eingesperrt und hatte Sehnsucht nach ihm und ihrer Wohnung, wusste aber auch, dass sich in ihrem Leben vieles ändern musste. In gewisser Weise war es wahrscheinlich gut, dass Philip und die unbezahlte Miete ihren Zustand offenbart und sie endlich dazu gebracht hatten, die Wohnung an der Skeppsbron zu verlassen. Das verstand sie. Aber würde sie hiermit wirklich klarkommen?

Ellen zog ihr Handy aus der Tasche und googelte Mord Stentuna.

Die Lokalzeitung Södermanlands Nyheter brachte den Mord auf der ersten Seite. Sie überflog den Text. Es stand eigentlich nichts Neues drin.

Im Internetforum Flashback gab es ein paar Postings. Es wurde über Beziehungsmord spekuliert. Den Verdacht hatte sie auch gehabt. Beim Namen des Opfers waren einige Buchstaben mit Sternchen überschrieben, aber es war nicht schwer zu erkennen, wie sie hieß.

Liv Lind, 41 Jahre alt. Gemeldet in der Folkungagata im Stadtteil Söder in Stockholm. Single, nahm Ellen an, da sonst niemand unter dieser Adresse gemeldet war. Wirtschaftsprüferin. Die Firma war ebenfalls dort registriert.

Sie öffnete ihren Posteingang, stellte fest, dass Krimiann nicht auf ihre Mail geantwortet hatte, und machte das Mailprogramm schnell wieder zu, um die ungelesenen

Mails nicht sehen zu müssen, die sich im Laufe des Sommers angesammelt hatten.

Facebook. Zuerst zögerte Ellen, aber dann klickte sie die Mail doch an. Sie ignorierte alle neuen Nachrichten und Freundschaftsanfragen, suchte nach Liv Lind und scrollte sich durch deren Chronik. Nichts. Keine RIP-Postings.

Einige von Livs Fotos konnte sie sehen, obwohl sie nicht befreundet waren. Auf einem stand sie mit einem Glas Rosé in der Hand da. Es war vor über einem Jahr gepostet worden. Langes blondes Haar. Runde Wangen. Auf einem anderen Foto war sie auf einem Boot zu sehen, und auf einem stand sie unter einem Regenschirm und sah glücklich aus. Offenbar war sie in Umeå zur Schule gegangen und hatte in Kristianstad Wirtschaftswissenschaften studiert.

Was hatte sie in Stentuna gemacht?

Ellen schaute sich Livs 121 Freunde an. Sie hatten keine gemeinsamen Freunde, was an sich nicht überraschend war, aber manchmal hatte man doch eine Verbindung zu Menschen, die man nicht einmal vom Hörensagen kannte.

Sie googelte weiter und fühlte sich plötzlich nicht mehr so eingesperrt, aber neue Informationen fand sie nicht.

Sie setzte sich im Bett auf, wählte die Nummer der Polizei und bat darum, mit Börje Swahn verbunden zu werden. Es dauerte nicht lange, bis er sich meldete.

»Hallo, hier ist Börje.«

Seine Stimme war tief, und sie nahm an, dass er um die fünfzig war.

»Hallo, mein Name ist Ellen Tamm, und ich rufe von den TV4-Nachrichten an. Ich habe ein paar Fragen zu dem Mord in Stentuna, Liv Lind.«

»Von TV4, sagen Sie?« Er lachte.

»Ja, genau. Was ist denn so lustig daran?«

»Nein, entschuldigen Sie, es ist nur so, dass man bei Journalisten nie weiß, worauf sie anspringen.«

»Wie meinen Sie das?« Eine gewisse Irritation befiel sie, aber es war nicht der richtige Moment, um Streit anzufangen. »Können Sie bestätigen, dass es sich um Liv Lind handelt?«

»Nein, ich kann gar nichts bestätigen. Aber vielleicht können Sie mir was erklären. Vorige Woche hatten wir einen anderen Mord, auch eine Frau, die zu Tode gequält wurde. In Brandkärr, kennen Sie das?«

»Ja«, sagte Ellen. Sie kannte die Gegend, aber von dem Mord wusste sie nichts.

»Dann verstehen Sie ja vielleicht, was ich meine. Da hat kein Fernsehsender angerufen. Ich habe mich immer gefragt, worauf Reporter abfahren. Warum rufen Sie jetzt an?«

Sie wusste, was er meinte. »Zufälle.« Etwas Besseres fiel ihr nicht ein. »Wir können nicht alles im Blick haben, aber wir bemühen uns darum.« Sie schämte sich für ihren

Sender und sich selbst. »Aber nun habe ich Interesse, und es ist wichtig, dass Medien und Polizei gut zusammenarbeiten. Haben Sie Informationen für mich?«

»Leider kann ich nur sagen, dass es sich höchstwahrscheinlich um ein schweres Gewaltverbrechen handelt.«

»Was war die Todesursache?«

Er seufzte. »Ich darf nicht ins Detail gehen. Gewalt. Das ist alles, was ich Ihnen sagen kann.«

»Was ist Ihrer Ansicht nach passiert?«

»Wir haben keine Ansichten, sondern wir gehen von den uns zur Verfügung stehenden Fakten aus. Heute wurde eine kriminaltechnische Untersuchung des Fundorts durchgeführt. Wir haben Anwohner befragt und mit möglichen Zeugen gesprochen. Mehr kann ich Ihnen momentan nicht sagen.«

»Sind die Angehörigen schon informiert?«

»Vielen Dank für Ihren Anruf, wir müssen hier jetzt weiterarbeiten.«

»Darf ich Ihnen meine Nummer geben, falls Ihnen noch was einfällt?«

Sie tauschten Nummern aus und verabschiedeten sich, doch kurz bevor sie auflegen wollte, hörte sie es im Hörer rascheln.

»Hallo«, sagte sie, aber er schien sie nicht zu hören. Allerdings ertönte seine eigene Stimme offenbar ein Stück entfernt vom Telefon.

Er hatte nicht aufgelegt.

Instinktiv stellte Ellen ihr Handy lauter und versuchte zu verstehen, worüber geredet wurde. Es knisterte und rauschte. Ellen gelang es aufzuschnappen, dass es um TV4 ging. Irgendwas sei merkwürdig. Es war schwer, das Gespräch genau zu verfolgen, aber sie öffnete trotzdem die Aufnahme-App und drückte auf den roten Knopf. Nur für den Fall, dass etwas Wichtiges gesagt wurde.

Plötzlich konnte sie besser hören.

»Was soll daran interessant sein, diese Frau hat wahrscheinlich bekommen, was sie verdient hat.« Börje lachte, und eine zweite Person im Hintergrund stimmte ein. »Ihr Kerl hatte wahrscheinlich die Schnauze voll von ihrem Genörgel und hat schließlich für Ruhe gesorgt, wenn man das so sagen darf.«

»Der Gedanke kann einem schon mal kommen.« Einige lachten.

»Frauen müssen auch mal die Klappe halten.« Mehrere lachten und räusperten sich.

»Wahrscheinlich ist sie selbst schuld. So was passiert eben, wenn man in der Gegend rumvögelt.«

Alexandra 22.00 Uhr

Die Atemzüge waren unregelmäßig, am Rücken fühlte sie Patriks Herz klopfen.

Während seine Hand unter die Decke wanderte, küsste er sie auf die Schulter. »Ich will dich von hinten nehmen«, flüsterte er und drückte seinen warmen Körper an ihren.

»Halt mich bitte einfach fest.« Alexandra griff nach seiner Hand.

»Du weißt doch, dass ich bald gehen muss.« Er küsste ihren Nacken.

»Deshalb ja. Halt mich ganz fest.« Sie wünschte, sie hätten die ganze Nacht so schlafen können. Obwohl sie sich mittlerweile daran hätte gewöhnen müssen, musste sie sich mühsam zusammenreißen. Ständig. Plötzlich spürte sie etwas Nasses an ihrer Schulter.

»Weinst du?«, wisperte sie. Ihr Magen zog sich zusammen.

»Es tut nur so schrecklich weh.«

»Ich weiß.« Sie umklammerte seine Hand noch fester. »Es ist für uns alle schwierig.«

Doch es war nicht der gleiche Schmerz. Ihre Traurigkeit war eine ganz andere, und sie wünschte, sie hätte sie mit ihm teilen können, aber er würde sie nie verstehen, vor allem deshalb nicht, weil er der Verursacher war.

»Was würde ich ohne dich machen? Du bist so schön.«

Wie üblich versuchte er, es mit polnischem Akzent zu sagen. Er hielt das für lustig, aber ihr war es unangenehm. »Hör jetzt auf!« Sie wand sich aus seiner Umarmung.

»Ganz ruhig, warum musst du denn immer so aufbrausen!« Hastig stand er auf.

Sie bereute, dass sie so schnell und heftig reagiert hatte, aber nun war es zu spät. Sie ärgerte sich über sich selbst, weil es ihr so schwerfiel, ihre Gefühle zu kontrollieren. In letzter Zeit war es schlimmer geworden, aber das war ja kein Wunder. Wenn Patrik sich anders verhalten hätte, wäre ihr Zustand auch anders gewesen.

»Die Hitze ist ja mörderisch. Geht die Klimaanlage nicht?« Er schaute auf die Uhr. »Scheiße, ich habe keine Zeit mehr zu duschen.«

Alexandra legte sich auf den Rücken und sah ihrem Mann zu, während er sich anzog. Er drückte seinen Ständer hinunter in die Jeans und streifte ein Polohemd über den perfekten Oberkörper. Obwohl sie seit über zwanzig Jahren verheiratet waren, bekam sie nicht genug von seinem Anblick. Wie perfekt er war. Als sie die Kratzspuren auf seinem Rücken bemerkte, wandte sie sich ab. Ein Teil von ihr wollte ihn fragen, wo sie herkamen, aber andererseits wollte sie es gar nicht wissen.

»Können wir nicht etwas unternehmen, nur du und ich?« Sie bemühte sich um einen sanften Tonfall. »Nach allem, was passiert ist, haben wir das dringend nötig. Außerdem muss ich spüren, dass du mich liebst.«

Patrik setzte sich zu ihr auf die Bettkante. »Ich wünschte, du würdest das nicht sagen, jedenfalls nicht jetzt. Wir haben doch gemeinsam beschlossen, so zu leben. Wir können das